

SABINE APPEL: *Arthur Schopenhauer. Leben und Philosophie*. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2007, 310 Seiten. ISBN: 978-3-538-07241-1.

Das Schreiben einer Biographie ist eine anspruchsvolle Aufgabe; im Falle einer Biographie über eine Philosophin oder einen Philosophen kann sie gar eine heikle werden. Dies liegt daran, daß mit einer Biographie über eine Philosophin oder einen Philosophen das problematische Verhältnis von Leben und Philosophie thematisch wird. Problematisch deshalb, weil die Gefahr besteht, die philosophischen Leistungen eines Autors zu „verpsychologisieren“, d. h. aus seinem Leben und den charakterlichen Eigenschaften heraus abzuleiten. Diese Gefahr scheint insbesondere bei Schopenhauer zu bestehen, der ja bekanntlich das erfahrene Leid seiner Jugend zum Ausgangspunkt seines Denkens macht.

Appel jedoch, die den Anspruch hegt, Leben und Philosophie – wie der Untertitel verrät – gleichermaßen zum Gegenstand ihres Buches zu machen, unterliegt dieser Gefahr nur teilweise. Gleich einem Spagat wechselt sie die Kapitel zwischen Leben und Philosophie ab und gibt Darstellungen zu beiden Bereichen. So beachtenswert der Spagat einerseits ist, so läßt er es andererseits aber auch kaum zu, die Nahtstellen zwischen Leben und Philosophie zu thematisieren. Die Autorin verliert wohl auch deshalb an einigen Stellen die Balance, beispielsweise wenn sie die *Metaphysik der Geschlechtsliebe*, die ausführlich und nicht ohne einige ironische Bemerkungen der Autorin zu Wort kommt, thematisiert: Sie wird nicht müde, Parallelen zwischen Schopenhauers deprimierenden Frauengeschichten und seiner Philosophie des Geschlechts als dem „Brennpunkt des Willens“ zu ziehen.

Im ganzen wird die Philosophie Schopenhauers als eine Jugendphilosophie charakterisiert, die sich nicht nennenswert geändert habe. Dabei übersieht Appel, daß sich anhand des handschriftlichen Nachlasses durchaus Entwicklungslinien, Sprünge und Brüche in Schopenhauers Denken entdecken lassen, die eine Charakterisierung als Jugendphilosophie zumindest problematisch werden lassen. Doch ist Appels Versuch, das Schopenhauersche Denken als eine Jugendphilosophie zu kennzeichnen, wohl weniger auf diese systematischen Punkte bezogen, als vielmehr auf die Frage nach einer biographischen Initialzündung. Und genau für diese Frage spielen nach Appel der lebensgeschichtliche Kontext und die charakterlichen Dispositionen sowie die frühen Erfahrungen des jungen Schopenhauer (der im Zuge einer gezwungen erscheinenden Modernisierung gerne mal zum „Teenager“ wird) eine entscheidende Rolle. Appel ist es wichtig, zu betonen, daß Schopenhauer beinahe jeder schönen Erfahrung schließlich doch ein negatives Gefühl oder eine schauerliche Schilderung abgewinnt. Sie macht das am Beispiel des Reisetagebuches deutlich, das Schopenhauer während einer ausgedehnten Europareise mit seinen Eltern schrieb. Als einprägsamstes Beispiel einer durchaus negativen Erfahrung ist wohl Schopenhauers Wahrneh-

mung der Galeerensklaven im Hafen von Toulon zu nennen, deren Schicksal den Jugendlichen in seiner pessimistischen Weltsicht mehr als bestätigt haben dürfte. Neben solchen Erfahrungen macht die Autorin aber auch charakterliche Dispositionen (Arthur Schopenhauers Vater Heinrich Floris soll depressive Züge gehabt haben) und erzieherisches Unvermögen (die Mutter Johanna soll zu keiner echten Mutterliebe fähig gewesen sein) für Schopenhauers Pessimismus verantwortlich. Für die Biographin steht somit entgegen der formalen Anlage ihres Buches – die durchaus Raum für eine nicht-biographische Erläuterung der Philosophie gelassen hätte – dann doch fest, daß das Schopenhauersche Gedankengebäude aus geistesgeschichtlichen und systematischen Gründen allein nicht zu verstehen ist.

Damit ist aber keine Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Leben und Philosophie skizziert, sondern eine Problemdimension, die die Frage nach der Bedeutung von Philosophie überhaupt in den Mittelpunkt ruft. Fraglich ist in diesem systematischen Zusammenhang zwischen Leben und Philosophie auch die Stellung und Aufgabe des ersten Kapitels, das gleich zu Beginn Schopenhauers düstere Weltsicht bündelt und die Philosophie gemäß Schopenhauers Ansicht als „hohe Alpenstraße“ vorstellt, zu der „ein steiler Pfad über spitze und stechende Dornen“ führt. Leider bleibt dieses Kapitel aber ohne einen Bezug oder Übergang zum weiteren Buch; wäre dies doch der geeignete Ort gewesen, um über die methodische Problematik einer Biographie selbst nachzudenken. Das Verhältnis von Leben und Philosophie bleibt daher bei Appel fraglich und problematisch.

Der Gedanke der Jugendphilosophie erhält schließlich dadurch eine interessante Akzentuierung, daß Appel die *Aphorismen zur Lebensweisheit* als ein Alterswerk darstellt, das in gewisser Weise der trübseligen Lebensstimmung Schopenhauers zum Schluß eine positive Wendung gibt. Doch auch dies scheinbar nur theoretisch: Außer der Schilderung weniger Ausnahmen (er rettete beispielsweise einen Jungen vor dem Ertrinken) und Schopenhauers vorbildlichem Engagement für den Tierschutz vermag die Biographin nur einen tiefen Riß zwischen der Willensverneinung und Gelassenheit im Werk des Philosophen und seiner hitzköpfigen, frechen und streitsüchtigen Art im konkreten Handeln zu konstatieren. Für sie ist es irritierend, daß jemand, der in „Unfrieden mit seiner Umwelt und mit sich selbst lebt“ (S. 233), weltüberwindende Haltungen propagiert. Doch könnte sich diese Irritation weniger der Sache verdanken als vielmehr der biographischen Blickrichtung der Autorin: Warum *soll* der Philosoph qua Philosoph ein Heiliger sein? Genau genommen läßt sich diese Frage im Horizont der Schopenhauerschen Philosophie nicht einmal stellen. Und so kommt es auch, daß Appel die Schopenhauersche Ethik insgesamt als zu kontemplativ empfindet, ungeachtet der bewußten Umkehrung der Fragestellung Schopenhauers von einer normativen hin zu einer deskriptiven Ethik.

Was die Schilderung des Lebens Schopenhauers angeht, so wählt Appel zwei Konstanten, die sie ständig wieder aufgreifend in den verschiedensten Personenkonstellationen deutlich macht: Einerseits die pessimistische Weltansicht des Philosophen und andererseits die Menschenscheu und -abneigung, die Appel zu der freimütigen Charakterisierung Schopenhauers als eines Misanthropen führt. Appel spart nicht mit amüsanten und erheiternden Anekdoten aus dem Leben Schopenhauers, um seine ablehnende und streitsüchtige Art anderen Menschen gegenüber deutlich zu machen. Diese Streitsucht verfolgt Appel bis in die familiären Verhältnisse Schopenhauers, die ebenfalls ausführlich zu Wort kommen. Schopenhauer hatte zur Mutter Johanna ein vorwurfsvolles Verhältnis, obwohl er ihr eigentlich hätte dankbar sein müssen. Sie war es, die ihn nach dem Tod des Vaters – dem er das Versprechen einer Kaufmannslehre gegeben hatte – dazu ermutigte das Versprechen zu brechen, die verhaßte Lehre abzubrechen und seinen wahren (philosophischen) Neigungen zu folgen – so wie Johanna selbst, die nach dem Tod ihres Mannes, von der Zweckehe befreit, neu aufblühte und in Weimar ihre gesellschaftlichen Bedürfnisse auslebte. Auch schuf sie so manche hilfreiche Kontakte, um ihrem Sohn die akademische Laufbahn zu ebneten. Doch anstatt ihr dankbar zu sein, warf er ihr ständig und in vielfältiger Art und Weise ein treuloses Verhalten gegenüber ihrem toten Gatten vor, bis es schließlich zum Bruch kam. Schopenhauers selbstgerechte Art machte eben auch nicht vor seiner eigenen Familie halt. Auch seiner Schwester gegenüber brachte er nicht die Sensibilität auf, die sie sich von ihm erhoffte. Zerrüttete Familienverhältnisse, wenige und meist nur oberflächliche Freundschaften, keine Bestätigung als Philosoph, all das wird von Appel eindrucksvoll zu einer Spirale immer stärkerer Abneigung Schopenhauers gegenüber seiner Mitwelt verdichtet. Die Erlösung bildet demgegenüber nur der spät einsetzende Ruhm, der aber eher selbstironisch als Komödie verbucht wird: Es sind nämlich weniger Fachphilosophen als anderweitig Gelehrte und Privatleute, die das Werk Schopenhauers zu schätzen beginnen.

Die Vielzahl von Demütigungen die Schopenhauer im Zuge seiner Geringschätzung anderer Menschen verteilt und erhalten hat, spiegelt Appel in dem Resümee des Schopenhauerschen Lebens durch eine sichtbare Einheit: Das *eine* Werk wird getragen von dem *einen* Gedanken, Schopenhauer hatte *einen* wichtigen Freund (Anthème Grégoire de Blésimaire) und *eine* echte Geliebte (Caroline Richter, später Medon). Wie wichtig diese Freundschaft hingegen für Schopenhauer wirklich war und wie tief und echt die Liebe, darüber ließe sich streiten. Doch das sind Kleinigkeiten. Die Frage ist: Was bleibt?

Mit *Arthur Schopenhauer. Leben und Philosophie* legt Sabine Appel eine Biographie vor, die die Faszination der Autorin für das Leben und Denken Arthur Schopenhauers und deren Wechselwirkung auf jeder Seite widerspiegelt, ohne – dankenswerterweise – in eine Art Personenkult zu verfallen. Sie breitet eine

Fülle an Material aus, das durch einen lockeren und flüssigen Schreibstil dem Leser auf eine einladende Art näher gebracht wird. Sie spart dabei, insbesondere wenn es um Schopenhauers schroffe Art geht, nicht mit ironischen Kommentaren, die an einem Satzende auch schon mal eine kombinierte Interpunktion mit einem Fragezeichen und zwei Ausrufungszeichen (!) fordern. Leider findet sich in ihrer Biographie keine nennenswerte neue Entdeckung über das Leben Schopenhauers, immerhin aber Versuche das Schopenhauersche Werk durch andere Perspektivierungen (beispielsweise die Betonung der *Aphorismen zur Lebensweisheit* und die weniger beachtete Übersetzung des von Balthasar Gracián verfassten *Hand-Orakel* durch Schopenhauer) in den Blick zu bekommen. Was dem Buch Appels oftmals fehlt und damit das Gelingen des Gesamtkonzeptes einer gleichberechtigten Darstellung von Philosophie und Leben in Frage stellt, ist die philosophische Tiefe: Die Schilderungen der Philosophie Schopenhauers sind knapp gehalten, wenig anspruchsvoll und lehnen sich eher an gängige Populärinterpretationen als an fundierte wissenschaftliche Studien an. Vielleicht ist eine Biographie aber auch nicht das Genre, das neben den Schilderungen der Lebensumstände für eine tiefschürfende Darstellung der Philosophie Raum läßt. Dennoch: Für ein Projekt, das sich im Rahmen einer Biographie Leben und Philosophie widmet, ist es bedauerlich, daß die Autorin in den systematischen Teilen nicht an die Leistungen der biographischen heranreicht. Somit ist dieses Buch zwar eine lohnende und amüsante Lektüre, aber weniger für angestrengte Arbeit als vielmehr für gemütliche Stunden zu empfehlen.

Daniel Schubbe, Eppstein/Dresden